

## KULTURNACHRICHTEN AUS DER MZ

MELDUNG VOM 20.10.2009, 19:14 UHR

**Er spürt den Spuren des Retters nach**

**Der ungarische Autor Iván Sándor stellte in der Atlantis-Buchhandlung seinen Roman „Spurensuche“ vor.**

**REGENSBURG.** Von Ulrich Kelber, MZ

Er will nicht „Überlebender“ genannt werden, denn auch die Täter hätten ja überlebt. Er sei ein „Zeuge“. Auf diese Unterscheidung legt Iván Sándor großen Wert. Gegen Mitleid wehrt er sich ebenfalls. „Das würde ihn nur stören, vielleicht sogar verletzen“, warnt er in seinem Roman „Spurensuche“, in dem seine schrecklichen persönlichen Erfahrungen als 14-jähriger Jugendlicher den Hintergrund bilden. Schauplatz ist Budapest im letzten Kriegswinter 1944/45.

Zum Verständnis muss man ein paar geschichtliche Daten wissen: Am 19. März 1944 waren deutsche Truppen im verbündeten Ungarn einmarschiert. Unmittelbar danach begann ein Sonderkommando unter Adolf Eichmann, die Judenverfolgung zu organisieren. Innerhalb weniger Wochen wurden 400 000 Menschen nach Auschwitz oder in Arbeitslager deportiert. Als am 16. Oktober 1944 Reichsverweser Horthy, der einen Waffenstillstand mit der UdSSR anstrebte, abdanken musste und die Terrorherrschaft der „Pfeilkreuzler“ unter Ferenc Szálasi begann, verschlimmerte sich die Lage der letzten Juden in Budapest nochmals. Allein der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg und der Schweizer Vizekonsul Carl Lutz versuchten Rettungsaktionen.

**Mutig Kompetenzen überschritten**

Das Überleben der Verfolgten ist ein großes Thema in der ungarischen Literatur, etwa bei Nobelpreisträger Imre Kertész („Roman eines Schicksallosen“). Auch György Konrad beschreibt in den Büchern „Heimkehr“ und „Glück“, wie er nach der Deportation seiner Eltern Zuflucht in einem Budapester Haus fand, das unter Schweizer Schutz stand. Und Iván Sándor geht es in „Spurensuche“ darum, die moralische Leistung von Carl Lutz zu würdigen, der einfach mutig seine Kompetenzen überschritt und gegen den Widerstand seiner Vorgesetzten handelte.

79 Jahre ist Sándor alt, wirkt durch seine wache Vitalität jedoch sehr viel jünger. 13 Romane hat er geschrieben. Aber in Deutschland wird er erst jetzt bekannt. Der Deutsche Taschenbuch Verlag (dtv), dem es vor einiger Zeit schon gelungen war, das Werk des 1944 ermordeten ungarischen Autors Antal Szerb den deutschen Lesern vertraut zu machen, bemüht sich um ihn. 2006 erschien bei dtv der Sándor-Roman „Geliebte Liz“. Und kürzlich bei der Frankfurter Buchmesse wurde „Spurensuche“ vorgestellt – übrigens keine „Ausgrabung“ eines frühen Werkes; das ungarische Original wurde vor drei Jahren veröffentlicht.

Nach Frankfurt ist Iván Sándor jetzt auf einer kleinen Lesereise – von Berlin bis München. Dass er auch in Regensburg in der Atlantis-Lesestube Station macht, ist dem Ungarischen Institut München zu verdanken, das seit Monatsbeginn in Regensburg ansässig ist und zum „Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa“ gehört. Zsolt K. Lengyel als Moderator und Krisztina Busa als Dolmetscherin sorgen dafür, dass es zum intensiven Gespräch mit dem Autor kommt. Die Lesung (durch Schauspielerinnen Meike Fabian) bleibt knapp, macht aber Sándors erzählerische Raffinesse deutlich. Der Titel „Spurensuche“ ist ganz wörtlich zu nehmen. Der Autor



Iván Sándor (Mitte) wurde bei seiner Buchvorstellung von Zsolt Lengyel, Direktor des Ungarischen Instituts (links) und Krisztina Busa, Kulturreferentin des Ungarischen Instituts begleitet. Foto: altrofoto.de

überprüft nach einem Zeitabstand von fast 60 Jahren seine Erinnerungen, die Zeitebenen überlagern sich. „Man muss versuchen, ins Unbekannte zu schauen, herausfinden, was sich hinter dem Naheliegenden verbirgt“, schreibt Sándor und davon, dass man sich nicht nur mit dem Beschäftigten müsse, was man nicht weiß, „sondern auch damit, ob wir das, was wir wissen, wirklich genau wissen.“

#### **Mit „distanzierter Emotionalität“**

„Ich will auf den Hintergrund schauen“, erklärt der Autor. In der Atlantis-Lesestube erzählt er, dass er „zunächst nichts darüber wusste“, welche Rolle für seine Rettung Carl Lutz gespielt habe. Die „neue Perspektive“ war dann der Anlass für den Roman.

Als „distanzierte Emotionalität“ bezeichnet Moderator Lengyel die Erzähltechnik des Autors. Selbst auf der Ebene der persönlichen Erfahrung – das ist die Flucht des Kinderpaares Ivan und Vera vor den Häschern – benutzt er eine betont nüchterne Sprache. Dies ist aber dennoch der Part des Romans, der den Leser am tiefsten berührt. Geschickt streut Sándor Originaldokumente in seinen Roman ein, vor allem aber spürt er mit großem Einfühlungsvermögen der Motivation des Judenretters Carl Lutz und dessen Frau Gertrud nach. Und wenn dann fiktive (auch erotische) Elemente in dem Roman auftauchen, dann dienen diese vor allem dazu, um über den Veränderungsprozess der Erinnerungen zu reflektieren. „Ich wollte einen guten Roman schreiben, der den Leser in seinen Bann zieht“, sagt Iván Sándor. Das ist ihm gelungen.

**Montag, 23.11.2009**

**URL: [http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/kultur/kulturnachrichten-aus-der-mz/artikel/er\\_spuert\\_den\\_spuren\\_des\\_rette/473436/er\\_spuert\\_den\\_spuren\\_des\\_rette.html](http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/kultur/kulturnachrichten-aus-der-mz/artikel/er_spuert_den_spuren_des_rette/473436/er_spuert_den_spuren_des_rette.html)**